

Rigigasse

Neue Erkenntnisse zu ältestem Küssnachter Haus

Das Streiff-Sebi-Haus steht erst seit etwa 1550 an seinem heutigen Standort. Nun verdichten sich die Hinweise, dass es zuvor nicht nur ein, sondern sogar zwei Mal versetzt wurde.

Von Fabian Duss

Ulrike Gollnick und Anette Jean-Richard haben schon viele mittelalterliche Gebäude untersucht, einige davon auch im Kanton Schwyz und in Küssnacht. Die beiden Mittelalterarchäologinnen führten vergangene Woche das Feldpraktikum im Streiff-Sebi-Haus durch und vermittelten zehn Studierenden ihren reichhaltigen Erfahrungsschatz. Das Haus an der Rigigasse 21 interessiert sie besonders wegen seinem Baujahr. Es wurde 1404 erstellt und stammt

Das Streiff-Sebi-Haus an der Rigigasse 21 ist Küssnachts ältestes, bekanntes Haus. Die Bauherrschaft Bränni AG möchte es umbauen und dabei möglichst viel der 610-jährigen Bausubstanz erhalten.

Foto: Fabian Duss



Streiff-Sebi – ein Original

fab. Das Streiff-Sebi-Haus hat seinen Namen von seinem gleichnamigen Bewohner. Der 1898 geborene Streiff Sebi wohnte mit seiner Schwester jahrzehntelang in diesem Haus, wie sich der Küssnachter Dorfhistoriker Hans-Martin Moser erinnert. Sie machte den Haushalt, während er mit speziellem Gerät in der näheren Umgebung auf Auftragsbasis Brennholz sägte. Er hatte einen alten Töff zu einem Dreirad umgebaut und zwischen den beiden Hinterrädern eine Bandsäge installiert. «Die Säge machte einen Krawall wie eine Artilleriedivision», berichtet Moser. Streiff – zeitlebens Junggeselle – war im ganzen Dorf bekannt. «Er



stotterte und rief schnell mal aus», erzählt Moser. Er hatte immer eine Brissago im Mund, einen Jägerhut auf und seinen Hund dabei. Am Morgen des 16. Februar 1972 fand ihn ein Nachbar erfroren hinter seinem Haus: Streiff Sebi habe am Vorabend etwas über den Durst getrunken und fand das Schlüsselloch nicht mehr, sagt man. Streiff Sebis Säge gibt es übrigens immer noch: Hanspeter Troxler restaurierte sie für die Sennenchilbi 2004 und sägt damit heute noch ab und zu Brennholz.



«Aus der Bauzeit des Streiff-Sebi-Hauses sind nur ganz wenige Gebäude erhalten.»

Georges Descoedres
Prof. em. für Mittelalterarchäologie

damit aus einer Zeit, aus der nur noch sehr wenige Häuser erhalten sind. In Schwyz und Steinen stehen zwar verschiedene Häuser aus dem 13. Jahrhundert, doch bis Ende des 15. Jahrhunderts klafft eine Lücke. «Dass aus der Zeit zwischen 1350 und

1450 nur sehr wenige Bauten erhalten sind, hängt mit einer starken wirtschaftlichen Depression und mit der grossen Pest Mitte des 14. Jahrhunderts zusammen», erklärt Georges Descoedres. Der emeritierte Professor für Archäologie und Kunstgeschichte des Mittelalters liess es sich nicht nehmen, dem Streiff-Sebi-Haus vergangenen Freitag einen Besuch abzustatten. «Um diese Zeit standen viele Häuser und mancherorts ganze Siedlungen leer und es gab keinen Bedarf an Wohnbau», erläutert er. Ab Mitte des 15. Jahrhunderts besserte sich die wirtschaftliche Lage und es wurde wieder gebaut.

Raumaufteilung änderte stetig

Blockhäuser wie das Streiff-Sebi-Haus wurden aus saftfrischen Weisstannen- und Fichtenstämmen gebaut. Der Holzverbrauch war enorm: ein Baum, ein Balken. Der Grundriss des Streiff-Sebi-Hauses ist klassisch quadratisch. Getrennt durch einen Gang bestand das erste Geschoss aus zwei Stuben und einer

Rauchküche, die bis zum Dach offen war. Im Obergeschoss gab es weitere, wohl unbeheizbare Kammern. Im Laufe der Zeit wurde die Rauchküche geschlossen, so dass im Obergeschoss weitere Räume entstanden. Auch wurden Öfen und Kamine eingebaut oder Fenster versetzt.

Die Studierenden versuchten vergangene Woche, sich über die verschiedenen Veränderungen der Raumaufteilung klar zu werden. Am Donnerstag nahm ein Dendrochronologe weitere Holzproben, deren Ergebnisse Aufschluss über das Alter verschiedener Balken und somit auch über den Wandel des Innenausbaus geben werden.

Kein Haus für arme Leute

Während der einwöchigen Untersuchung hat sich die Vermutung verstärkt, dass das Haus zwischen 1404 und 1550 nicht nur ein, sondern zwei Mal versetzt wurde. Blockbauten waren damals ein mobiles Sachgut. Aufgrund ihrer ausgefeilten Bauweise konnten sie ab- und wieder aufgebaut

werden, wobei die einzelnen Balken nummeriert wurden. Ulrike Gollnick erklärt, dass es zumindest an zwei Stellen Hinweise für eine zweite Verschiebung gäbe: «Die Nordwand ist innen und aussen unterschiedlich nummeriert und auch auf der unteren Hälfte der Westfassade fanden wir eine doppelte Nummerierung.» Lege man grössere Teile der Fassade frei, erfahre man wohl mehr.

Wo das Haus ursprünglich errichtet wurde, lässt sich nicht sagen. «Je nach Bedarf sind solche Häuser zwischen ein paar hundert Metern und einigen Kilometern verschoben worden», erklärt Georges Descoedres. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurde das Gebäude also irgendwo auf Bezirksgebiet errichtet. Wer darin wohnte, lässt sich kaum rekonstruieren. Blockbauten waren keine Häuser für arme Leute. Bis zum 15. Jahrhundert habe aber das soziale Gefälle derart abgenommen, dass eine handwerkliche Mittelschicht bestand, die sich so ein Haus durchaus leisten konnte, erläutert der Archäologe.

Porträt

Vom Saurier-Museum zum Mittelalterarchäologie-Studium

Zehn Studierende untersuchten letzte Woche das Streiff-Sebi-Haus. Mit dabei war auch Reto Bucher aus Greppen. Freiwillig – und mit grosser Begeisterung für mittelalterliche Baukunst.

Von Fabian Duss

Im Schein einer Bürolampe ist Reto Bucher ins Zeichnen vertieft. Auf dem Stehpult liegen seine Werkzeuge: Klebeband, Radiergummi, Stifte, Doppelmeter, Geo-Dreieck und ein kleiner Besen. «Bäsele und pinsele», das sei das Klischee, das viele Menschen von seiner Arbeit hätten, sagt der 25-jährige Archäologie-Student. Meist sei er aber mit schwererem Geschütz am Werk: mit Schaufel, Pickel oder Bagger.

Bucher ist einer von zehn Studenten der Universität Zürich, die vergangene Woche das Streiff-Sebi-Haus untersuchten. In Museen oder bei Grabungen hat er bereits öfters mitgearbeitet, an einer Bauuntersuchung nimmt er jedoch das erste Mal teil. «Es ist wichtig, bereits während dem Studium verschiedene Praxiserfahrungen zu sammeln», sagt Bucher. Man müsse herausfinden, was einem



Auch akribisches Zeichnen gehört zur Arbeit Reto Buchers.

Foto: Fabian Duss

gefallen. Und man müsse sich rechtzeitig ein Beziehungsnetz aufbauen, denn die Schweizer Archäologieszene sei klein und familiär. Das Feldpraktikum im Streiff-Sebi-Haus kann sich Bucher nicht an sein Master-Studium der Mittelalterarchäologie anrechnen lassen, doch das ist ihm egal. Er ist freiwillig hier, aus pu-

rem Interesse an der Sache. «Ich bin in Greppen aufgewachsen», erklärt er seinen besonderen Bezug. Mittelalterliche Holzhäuser seien extrem spannend, sagt er mit leuchtenden Augen.

Beeindruckt vom Holzbau

Archäologe zu werden ist Reto Buchers Wunsch, seit er als Kind

das Saurier-Museum in Aathal besucht hat. In Immensee absolvierte er das Gymnasium, büffelte Latein und schrieb sich danach am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich ein. Das Mittelalter finde er spannend, weil man ohne Unterbrüche dorthin zurückgehen könne. «Dieses Haus», sagt er in einer Eckkammer des Streiff-Sebi-Hauses, «hat die letzten 600 Jahre und damit etwa 20 Generationen miterlebt. Es kann uns viel erzählen.»

Bucher war überrascht über den guten Zustand des bauzeitlichen Dachstuhls. «Das zeigt, wie bedeutend und wertvoll Holz als Baustoff war und ist», sagt der Sohn eines Schreiners. Die damalige Zimmermannskunst sei auf absolutem Top-Niveau gewesen, schwärmt er. Wer sich dessen bewusst sei, sehe im Streiff-Sebi-Haus weit mehr als bloss ein verlottertes, wertloses Holzhaus, das man am besten abrisse und durch einen Neubau ersetze. Leider gehe aber gerade auch in Küssnacht der Ortscharakter immer mehr verloren, sagt Bucher. Gerade hier, in einem der Urkantone, sei es besonders beschämend, wie rücksichtslos mit dem Kulturgut umgegangen werde. «Am Schluss sehen die Dörfer alle gleich aus», klagt er. Bucher möchte aber keineswegs

aus jedem uralten Haus ein Museum machen. Es brauche Kompromisse: «Man soll die Häuser nutzen, so wie das in den vergangenen Jahrhunderten auch geschah. Wichtig ist, dass die Substanz erhalten bleibt.»

Vorfreude auf Schürmatt-Grabungen

Wer Reto Bucher zuhört, spürt seine Begeisterung für sein Metier. Trotzdem ist er keiner, der seine Freizeit in Museen, hinter kunsthistorischen Büchern oder auf Studienreisen verbringt. Er ist gerne unterwegs, unternimmt etwas mit Kollegen oder fährt Ski. Was seinen künftigen Beruf angehe, brauche es Flexibilität, ist er sich bewusst. Archäologen-Jobs sind dünn gesät. Bucher wünscht sich, einst bei einem Kanton im Bereich Mittelalterarchäologie zu arbeiten – «im Idealfall in der Innerschweiz.» Nach Küssnacht wird er sein Fahrrad indes bereits diesen August wieder lenken. Im Gebiet Schürmatt, unterhalb der Gesslerburg, wird er an den Grabungsarbeiten teilnehmen. Bucher liebt das Entdecken, das Detektivische. «Wenn du gräbst, kommt manchmal nichts zum Vorschein, manchmal kommt etwas und manchmal sogar etwas Unerwartetes», sagt der junge Grepper voller Vorfreude.